

roz. Der gebürtige Berliner hatte vier Monate nach der Machtübernahme Hitlers Deutschland verlassen. Beide hatten sich 1954 getroffen, berichtete der jetzige Botschafter Haas. Damals war sein Vater – der nach seiner Rückkehr in den Dienst des Auswärtigen Amtes zurückkehrte – deutscher Botschafter in Ankara, während Meroz dort zur selben Zeit als Geschäftsträger der israelischen Gesandtschaft gedient hatte.

In jener Zeit, so erinnerte sich Meroz in seiner Dankesrede, waren sowohl diplomatische als auch gesellschaftliche Kontakte mit Deutschen verboten. Dennoch hatte Botschafter Haas Meroz eines Tages in seine Residenz eingeladen. Und Meroz hatte von seinen Vorgesetzten in Jerusalem Sondererlaubnis bekommen, die Einladung anzunehmen.

Botschafter Haas verlas diese Begebenheit aus den Akten des israelischen Aussenministeriums, die vor kurzem zur Veröffentlichung freigegeben worden waren: »Meroz berichtete darin nach Jerusalem, dass mein Vater sehr glücklich über die Annahme der Einladung war. Die Tränen standen ihm in den Augen, und das war bei ihm sehr selten vorgekommen.«

In seiner Dankesansprache berichtete Meroz mit Rührung über diese Begegnung – sein erster Besuch in einem deutschen Heim, seitdem er Deutschland verlassen hatte. Diese Begegnung sei zu einer denkwürdigen Aussprache geworden.

Ephraim Lahav

Mit freundlicher Genehmigung seiner Redaktion entnommen dem Israelitischen Wochenblatt (86/24), Zürich, 13. 6. 1986, S. 19f. (Anm. d. Red. d. FrRu).

8 Johannes Paul II. empfängt Oberrabbiner Dr. Alexandre Safran im Vatikan

Am 31. Oktober 1985 wurde Oberrabbiner Dr. Alexandre Safran mit einer Delegation der Jüdischen Gemeinde von Genf in Privataudienz von Papst Johannes Paul II. im Vatikan empfangen.

Dem »Israelitischen Wochenblatt« (85/45), Zürich, 9. 11. 1985, entnehmen wir unter seiner Überschrift: »Worte an den Papst« mit freundlicher Genehmigung seiner Repetition die folgende Ansprache:

Die Weisen Israels lehren, dass in der Gegenwart eines weltlichen Herrschers ein Jude Gott anrufen und folgendes Gebet sagen soll: »Gelobet sei der Ewige, unser Gott, der seine Geschöpfe an seinem Ruhm teilhaben lässt.«

Mit Dank an den obersten Pontifex für seinen Empfang sage ich zusammen mit meinen Glaubensbrüdern dieses Gebet: Meine Gattin, Sara Safran, der Präsident der Jüdischen Gemeinde von Genf, Rechtsanwalt Alain Köstenbaum, der Präsident der religiösen und kulturellen Sektion dieser Gemeinde, Doktor Vladimir Halpérin.

Wir kommen aus der Schweiz, einem freien Land, wo der Religionsfriede herrscht. Ich bin durch die Freundschaft geehrt, die mir seine Exzellenz, Mgr. *Pierre Mamie*, von Lausanne, Genf und Freiburg gewährt. Ich freue mich ebenfalls, feststellen zu können, dass katholische Persönlichkeiten, vor allem *Nelly Weiss* aus Genf, für die jüdisch-christliche Annäherung wirken. In diesem Zusammenhang äussere ich meine Hochachtung vor Kardinal *Roger Etchegaray*.

Möge mir der Pontifex erlauben, hier an Mgr. *Andrea Cassulo* zu erinnern, dem päpstlichen Nuntius in Bukarest, als ich Grossrabbiner von Rumänien war. Diese schreckliche Epoche hat der Pontifex vor einigen Wochen

als »ohne Zweifel grösstes Verbrechen der Weltgeschichte« bezeichnet. Mgr. Cassulo hat sich sehr für das Schicksal der Mitglieder meiner Gemeinde interessiert. Er hat an den Anstrengungen, die es vierhunderttausend rumänischen Juden ermöglichten, den Schrecken lebendig zu entgehen, grossen Anteil gehabt¹.

Er hat jedesmal interveniert, wenn ich ihn dringend auf dieses Thema ansprach. Die Akten und Dokumente des Heiligen Stuhles für die Zeit des Zweiten Weltkriegs legen davon Zeugnis ab. Sie beweisen die enge Zusammenarbeit zwischen Mgr. Cassulo und mir. Es ist für mich daher eine Verpflichtung, bei dieser Gelegenheit Mgr. Cassulos zu gedenken. Er gehört zu den Männern, die Israels Weise als die Gerechten der Nation der Welt bezeichnen, die an einer zukünftigen Welt teilhaben.

Diese vierhunderttausend Juden aus Rumänien, die die Schoa überlebten, sind fast vollständig nach Israel ausgewandert. Dort haben sie ihre Freiheit und Würde wieder gefunden. Dort haben sie auch die Erde gefunden, die bei ihnen, mit Jerusalem als Zentrum, nicht nur einen wesentlichen Platz im religiösen Gedankengut, sondern auch bei den elementarsten Bedürfnissen einen ganz zentralen Raum einnimmt. Sie stellen sich damit in die Reihen aller von den Nazis Verfolgten oder jener, die noch heute in einigen Ländern verfolgt werden.

Ja, die Synagoge und ihre Treuen warten bis zum heutigen Tag auf eine klare Anerkennung ihrer Identität.

Wir wissen, dass die katholische Kirche in den letzten Jahrzehnten bedeutende Schritte in Richtung Anerkennung der jüdischen Würde, der jüdischen Person, der jüdischen Gemeinden und der jüdischen Religion gegangen ist.

Tatsächlich verlangen solche Dokumente wie die »Nostra aetate« des Jahres 1965, die »Hinweise und Richtlinien« vom 3. 1. 1975 und »die Hinweise für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum« vom 14. 6. 1985 von den Christen ein korrektes Verhalten gegenüber Juden und dem Judentum, ein Verhalten, das den Juden während Jahrhunderten verweigert worden ist. Sicher, wir schätzen die positiven Elemente, die sich darin finden. Wir vermissen aber dennoch einige notwendige Elemente der generellen Anerkennung des Judentums und dessen Werte. Wir vermissen auch eine klare Deklaration gegen den Genozid am jüdischen Volk und gegen den Antisemitismus und dessen moderne Formen wie den Antizionismus. Ich muss sagen, dass die Deklarationen des Pontifex in den vergangenen Tagen zu diesem Thema, zum Holocaust und zum Antisemitismus, uns sehr entgegengekommen sind².

Wir vermissen mit grossem Schmerz, dass der Vatikan den Staat Israel nach den internationalen Gepflogenheiten nicht anerkennt. Die Wiederherstellung des Staates nach der Schola hat den Charakter einer göttlichen Vorhersehung, und sie hat durch eine Entscheidung der Vereinten Nationen eine legale Anerkennung gewonnen. Es ist der Staat Israel, der den Gläubigen aller Religionen den freien Zugang zu den religiösen Stätten, zu Jerusalem, der Hauptstadt, garantiert, was früher nicht der Fall war.

Wir wollen hoffen, dass der edle Papst Johannes Paul II., der die Welt mit offenen Augen betrachtet und der deshalb auf Völker und Menschen scheint, durch einen historischen Akt der Versöhnung zwischen Kirche und Israel in die Wege leitet.

¹ vgl. David Herzig: Die Rettung [der Juden Rumäniens Deportation und Vernichtung], Stuttgart 1967. Seewald Verlag, in: FrRu IX/1967, S. 157f.

² vgl. Kardinal Roger Etchegaray: Judentum und Christentum. Intervention vom 4. 10. s. FrRu XXXVI/XXXVII/1983/84, S. 3f.

Die hebräische Bibel endet mit der Tat von König Cyrus zugunsten der Juden und der Wiedererrichtung des zweiten jüdischen Staates. Wir empfehlen dem obersten Pontifex, Papst Johannes Paul II., der einen tiefen historischen Sinn hat, dem Beispiel Cyrus' zu folgen und sich in der Geschichte Israels und damit auch der Menschheit einen grossen Platz zu sichern.

Unser Wunsch stützt sich auf den Gott, den der Grossrabbiner von Krakau – die Stadt, wo der Pontifex als angesehener Erzbischof gewirkt hat – im sechzehnten Jahrhundert am Anfang seines berühmten Werkes, gestützt auf Maimonides, geschrieben hat. Rabbiner Mosche Isserles sagt: »Ein grosses Prinzip regiert die Handlungen der Gerechten. Es ist das Wissen um den Grossen König, den Ewigen, dessen Ruhm die ganze Welt erfüllt und überall uns zur Seite geht und unsere Handlungen bestimmt.«

Ich möchte mit einem biblischen Segensspruch enden: »Dass der Ewige Sie segne und schütze. Dass der Ewige Ihnen mit seinem Angesicht leuchte und Ihnen gnädig sei!«

9 Israelis und Deutsche forschen jetzt gemeinsam

Bundesforschungsminister Heinz Riesenhuber und sein israelischer Amtskollege Gideon Pratt haben im Beisein von Bundeskanzler Kohl ein Abkommen über die Gründung einer deutsch-israelischen Stiftung für wissenschaftliche Forschung und Entwicklung unterzeichnet. Grundsätzliches Einvernehmen darüber war schon Anfang des Jahres zwischen Kohl und dem israelischen Ministerpräsidenten Peres erzielt worden.

Nach den Worten des Kanzlers ist »dieses für die Bundesrepublik neue und einmalige Instrument einer Stiftung an dem Grundgedanken eines neuen deutsch-israelischen Miteinanders ausgerichtet, wie es bei der historischen Begegnung Konrad Adenauers mit David Ben Gurion in New York seinerzeit begründet wurde«. Es gehe darum, einen gemeinsamen Beitrag zur Bewältigung der Herausforderungen der wissenschaftlichen Forschung zum Wohle der Menschen zu leisten.

In: Israelitisches Wochenblatt 86/28, Zürich, 11. 7. 1986, S. 31.

10 Abkommen zwischen der Hebräischen Universität und der Päpstlichen Gregorianischen Universität in Rom unterzeichnet

Ein Abkommen über Zusammenarbeit zwischen der Hebräischen Universität in Jerusalem und der Päpstlichen Gregorianischen Universität wurde am 30. 3. 1986 im Vatikan in Rom unterzeichnet.

Das Abkommen beinhaltet den Austausch von Gelehrten und Studenten, Stipendien für Austauschstudenten, gemeinsame Forschungsprojekte, Professorenkonferenzen und gegenseitige Besuche. Das Institut für Jüdische Studien an der Hebräischen Universität wird der Gregorianischen Universität dabei behilflich sein, Programme für Jüdische Studien zu entwickeln.

In: »Das christliche Leben in Israel«, Nr. 20, Jerusalem, Sommer 1986, S. 3.

11 Ein israelischer Akademiker wird der Päpstlichen Universität behilflich sein

Professor Daniel Carpi von der Universität Tel Aviv wurde von der Päpstlichen Gregorianischen Universität, Rom, eingeladen, bei der Einrichtung eines neuen Zentrums für jüdische Studien behilflich zu sein. Die Päpstliche Gregorianische Universität, die bedeutendste vom Vatikan unterhaltene Hochschule, unternimmt eine Erneuerung ihres Lehrplans, der nunmehr Neue Jüdische Geschichte enthalten wird. Der Schwerpunkt des neuen Studienzentrums wird auf der Periode liegen, die mit der Vertreibung der Juden aus Spanien beginnt und sich bis zum Anfang des neuzeitlichen politischen Zionismus und der nationalen jüdischen Befreiung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erstreckt.

In: »Das christliche Leben in Israel«, Nr. 20, Jerusalem, Sommer 1986, S. 3.

12 Israelischer Diplomat Nathan Ben-Horin am 31. Januar 1986 in persönlicher Audienz bei Papst Johannes Paul II.

Der in Kürze in den Ruhestand tretende Diplomat Nathan Ben-Horin, der an der israelischen Botschaft in Rom für die Beziehungen zum Vatikan verantwortlich ist, erhielt eine persönliche Audienz bei Papst Johannes Paul II. Es wird berichtet, dass der Papst während des Treffens seine wärmste persönliche Achtung und seine Friedenshoffnungen für Israel ausdrückte. Er sprach zudem von dem Band zwischen Christentum und Judentum sowie von den Leiden des jüdischen Volkes während des Holocaust.

In: »Das christliche Leben in Israel«, Nr. 19, Jerusalem, Frühjahr 1986.

13 Aufregender archäologischer Fund im See von Genezareth

... so dass auch das Schiff mit Wellen bedeckt ward«. (Mt 8, 24)

Der in diesem Winter ungewöhnlich niedrige Wasserspiegel des Kinneret-Sees (See Genezareth) führte zu der Entdeckung eines antiken Fischerbootes, möglicherweise mit denjenigen vergleichbar, die von Jesus und seinen Jüngern benutzt wurden. Aufgrund einer Öllampe und eines Kochtopfes, die in dem Boot gefunden wurden, auf ca. 100 v. Chr. datiert, ist dieses acht Meter lange Boot das erste antike Wasserfahrzeug, das in Israel gefunden wurde, und man geht mit grosser Sorgfalt an seine Konservierung. Danach wird es zehn Jahre dauern, bevor es der Öffentlichkeit gezeigt werden kann. Nachdem es aus dem Schlamm gezogen und in einem Spezialtank im nahegelegenen Kibbuz Ginnosar untergebracht wurde, muss das Boot nun für sieben Jahre in besonderen chemischen Lösungen liegen, bevor es stabil genug wird, um eine weitere Restaurierung zu ermöglichen.

In: »Das christliche Leben in Israel«, Nr. 19, Jerusalem, Frühjahr 1986, S. 7.